

Marktkirche Sanierung geht in nächste Runde

Mit der Innensanierung steht der Clausthaler Marktkirche ein großes Stück Arbeit bevor. Die Vorbereitungen laufen auf mehreren Ebenen, was neben den Voruntersuchungen für die denkmalpflegerischen und baulichen Planungen auch die Ansprache geeigneter Förderer bedeutet. Diese Themen werden am Wochenende in Mitgliederversammlungen die Gemeinde und den Förderverein für den Erhalt der Clausthaler Holzkirche beschäftigen.

Entschluss für den Neubau der Orgel ist getroffen

Klang und Lichtverhältnisse sollen wieder dem historischen Vorbild des ersten Instruments entsprechen – Orgelprospekt wird restauriert

Von Bettina Ebeling

Clausthal-Zellerfeld. Luft pfeift durch poröse Magazinbälge, die Elektrik ist nur noch mühsam bei Laune zu halten. Das sind aber nur die akuten Krankheiten der Marktkirchen-Orgel zu Clausthal. Was Kirchenvorstand und Denkmalpflege aus fachlicher Sicht zum Entschluss bewog, statt einer Sanierung den Neubau des Instruments hinter dem historischen Prospekt von 1758 zu planen, sind vor allem klangliche Aspekte, die aus Platzmangel, Statik- und Materialproblemen resultieren.

Quetsch-Architektur

Marktkirchenkantor Arno Janssen kann ein Lied davon singen, verfolgt er doch seit 15 Jahren mit eigenen Händen, Augen und Ohren die Krankheitsgeschichte der 1974–75 eingebauten Ott-Orgel. Damals wurden Kunststoff- und Aluminiumteile verwendet, die sich im Orgelbau als „nicht nachhaltig“ erwiesen haben. „Die Winkel aus Alu verformen sich, das macht die Tastenmechanik schwergängig“, nennt er ein Beispiel. Zudem steht die Orgel auf Stahlträgern, was ihr die für den Klang so wichtige Verbindung zum Holzgebäude raubt.

Die Elektrik ist marode und im wahrsten Wortsinn brandgefährlich. Sie könnte jederzeit ganz ausfallen – was dem Kantor vor zwei Jahren



Der Orgelprospekt von 1758 bleibt erhalten. Er wird denkmalgerecht restauriert, hinter ihm werden Pfeifenwerk, Mechanik, Wind- und Elektrotechnik erneuert. Fotos: Ebeling

mitten in einem Konzert auch schon passiert ist. Seitdem ist die Lochkartenmechanik – ein Unikum, das eigentlich schon 1975 veraltet war – außer Betrieb und der Organist auf die fisselige, störanfällige Druckknopfschaltung über dem Manual angewiesen. Das Grundproblem aber zeigt sich im Inneren der Orgel: Eingequetscht steckt das Hauptwerk in zwei engen Kästen, den Pfeifen des Pedalwerks

geht es nicht besser. Dem Platzmangel geschuldet, seien sie schon damals zu klein und im Klang „schwachbrüstig“ gewählt worden.

Die Zusammenstellung der Register und die Positionierung der Orgelwerke entsprechen nicht den architektonischen Erfordernissen des Prospekts, erläutert Janssen. Daher würden Reparaturen und Renovierungen zwar „viel Geld kosten“, aber die grundlegenden Probleme nicht lösen. Ersatzteile sind nicht mehr erhältlich, sie müssten teuer nachgefertigt werden. Und in wenigen Jahrzehnten stünde die nächste Sanierung an...

Also Neubau – hinter dem historischen Prospekt, der denkmalgerecht restauriert und von Spuren zwischenzeitlicher Eingriffe befreit werde. Das neue Orgelwerk soll bau-



Museumswert: die Lochkartensteuerung, die vor zwei Jahren den Dienst versagte.



Relais für die Register. Die Elektrik ist marode und im Wortsinn brandgefährlich.



Die Pfeifen des Hauptwerks haben keinen Platz, was dem Klang nicht gut tut.



Fummelig und störanfällig: die Registerumschaltung über dem Manual.

lich dem Original von Johann Egger aus dem Jahr 1759 entsprechen, eine holzgelagerte Tragekonstruktion und vor allem deutlich mehr Platz bekommen, so die Planungen.

Nicht zuletzt sollen auch die Lichtverhältnisse im Orgelraum den alten Quellen und der künstlerisch-theologischen Aussage des Prospekts als „Himmelsburg“ entsprechend wiederhergestellt werden.

Am Wochenende werden die Innensanierung der Marktkirche und

der danach geplante Orgelneubau Thema in zwei Versammlungen sein: Der Förderverein für den Erhalt der Clausthaler Holzkirche e.V. trifft sich am Samstag, 31. Oktober, ab 11 Uhr im Marktkirchen-Gemeindehaus zur Jahresmitgliederversammlung mit Kirchenführung;

Die Marktkirchengemeinde ist am Sonntag, 1. November, ab 11 Uhr zur Versammlung mit Orgelführung eingeladen. Gastreferent ist Landeskirchen-Orgelrevisor Dr. Wurm.



Kantor Arno Janssen zwischen den Pfeifen des Großpedalwerks: Für klangvolle Tieftöne sind die viel zu „schwachbrüstig“.

Erhalt des Baudenkmals hat technische und optische Aspekte

Substanzerhalt und Restaurierung: Wer bezahlt was? – Innensanierung stellt hohe Anforderungen an Planer und Handwerk

Von Olaf A. Herde

Clausthal-Zellerfeld. Das vorrangige Ziel solcher Sanierungs- und Sicherungsmaßnahmen ist natürlich der Erhalt des Baudenkmals. Substanzerhaltende Arbeiten waren im Zuge der Außensanierung beispielsweise am Dachstuhl durch zusätzliche Verbindungselemente an die im 19. Jahrhundert eingebauten Gauben erforderlich, weil das Ausmaß schwerer Stürme zugenommen hat.

Ein Beispiel dafür, welche Anforderungen die nun bevorstehende Innensanierung an Planer und ausführendes Handwerk stellt, bietet der „Tunnelblick“ von der zweiten Empore zum Altar. Ein über die Zeiten der Teilbauabschnitte offenbar gezielt hergestellter optischer Effekt: Der Fußboden steigt zum Altar hin leicht an, die Empore in derselben

Richtung ist insgesamt leicht abfallend. Dadurch erscheint der Altar deutlich weiter entfernt, als er es tatsächlich ist. Die neuen Fenster in dieser Empore wurden nun aber handwerklich korrekt, rechtwinklig und nach der Wasserwaage eingebaut, sodass die gewollte Neigung der Empore an den nicht an diese angepassten Fenstern sichtbar wird – ein Grenzbereich, in dem die Koordinierung mit denkmalpflegerischer und kunsthandwerklicher Gestaltung umso wichtiger wird.

Die Kunstwerke im Innenbereich der Kirche sind Gegenstand sowohl von Substanzerhalt als auch Restaurierung, sprich optischer Gestaltung. Die eigentliche Innensanierung sei wegen der Raumklimagestaltung zunächst dem Substanzerhalt zuzuordnen, hatte Dorothee Austen, Vorsitzende des Marktkir-



Gerade Fenster in schiefer Wand: Der „Tunnelblick“ zeigt, wie schwer sich oft Substanzerhalt und Optik unter einem Hut bringen lassen. Foto: Herde

chenvorstandes, bei einer besonderen Kirchenführung am Tag des offenen Denkmals erläutert. Warum das – abgesehen natürlich von der Ausführungsplanung – so wichtig ist, erklärt sich aus der Frage der

Kostenaufteilung, kurz: Wer bezahlt was? Zu Beginn des Kirchenbaus im 17. Jahrhundert bis zur Abschaffung der Monarchie in Deutschland bildeten Staat und Kirche eine Einheit. Der Landesfürst gab den Bau zunächst eines Glockenturms in Auftrag, dessen Geläut die Bergleute pünktlich zur Arbeit rief. Weitere Mittel für den Bau des Kirchengebäudes kamen durch Spenden der hohen Bergbeamten zusammen, die gleichermaßen an einem geordneten Arbeitsablauf interessiert waren.

Heute gibt es aber die Trennung zwischen Staat und Kirche. Danach ist die Landeskirche zuständig für die Substanzerhaltung – und das bedeutet bei einem Baudenkmal mehr als nur die Verkehrspflicht. Für die optische Gestaltung hingegen muss die Kirchengemeinde die Kosten selbst tra-

gen. Da Spenden in der dazu benötigten Größenordnung kaum von Privatpersonen aufgebracht werden können, ist der Kirchenvorstand fortwährend mit Förderern und Stiftungen im Gespräch.

Somit wird der tatsächliche Umfang an Sanierungsarbeiten, bestehend aus Substanzerhalt und denkmalgerechter Ausrichtung erst in gemeinsamer Abstimmung zwischen dem kirchlichen Amt für Bau- und Kunstpflege – das der Landeskirche zugeordnet ist – und dem Niedersächsischen Landesamt für Denkmalpflege auf „weltlicher“ Seite festgelegt.

Die Kosten dafür werden in etwa vier bis sechs Monaten feststehen, schätzt die Kirchenvorstandsvorsitzende. Geplanter Baubeginn ist 2016. Der Kirchenbetrieb soll dabei aufrecht erhalten bleiben.